

Rob Allen, Thijs van den Berg (Hg.): *Serialization in Popular Culture*

New York: Routledge 2014 (Routledge Research in Cultural and Media Studies, Bd.62), 210 S., ISBN 9780415704267, USD 140,–

Die medienwissenschaftliche Serienforschung boomt. Als Inbegriff des Seriellen gilt nach wie vor die Fernsehserie, dennoch wird zaghaft, aber doch zunehmend der Begriff ‚Serialität‘ in Bezug auf andere Medien produktiv gemacht, beispielsweise auf Video- und Computerspiele. Seltenere noch wird allerdings eine dezidiert medienübergreifende Perspektive in Anschlag gebracht. Solche Projekte reichen von einer akzidentiellen Streuung von Einzeluntersuchungen zu verschiedenen Medien, die von den Buchdeckeln eines Sammelbands zusammengehalten werden (vgl. z.B. Kelleter, Frank [Hg.]: *Populäre Serialität: Narration – Evolution – Distinktion*. Bielefeld: transcript, 2012), bis zur einer systematisch medienvergleichenden Narratologie seriellen Erzählens (vgl. Fröhlich, Vincent: *Der Cliffhanger und die serielle Narration: Analyse einer transmedialen Erzähltechnik*. Bielefeld: transcript, 2015). Der von den Anglisten Rob Allen und Thijs van den Berg herausgegebene Sammel-

band bewegt sich zwischen diesen beiden Polen. Zwar versammelt er als „case studies“ (S.1) ausgeflaggte Einzelbeiträge, doch anders als bei einem typischen Tagungsband setzen sich diese geschlossen mit seriellen Strukturen verschiedener Medien auseinander. Der systematisierende Anspruch manifestiert sich insbesondere in den ausführlichen Zusammenfassungen, die am Ende eines jeden Beitrags die spezifische Ausprägung des Seriellen und so den Erkenntniswert für das Forschungsfeld auf den Punkt bringen.

Für Medienwissenschaftler_innen besonders instruktiv dürften vor allem die Beiträge sein, die sich nicht mit Film und Fernsehen beschäftigen. In der englischsprachigen Literaturwissenschaft wird schon seit gut 20 Jahren sehr anregend und in einer medienbewussten Form über die Serialität insbesondere der viktorianischen Literatur nachgedacht, ohne dass die Medienwissenschaft dies auch nur ansatzweise zur Kenntnis genommen hat. Die ersten drei Texte beschäftigen

sich entsprechend mit serieller Literatur aus dem viktorianischen England. Mark W. Turner liefert eine einblicksreiche Reflexion über die methodischen Fallstricke, die bei der Forschung über die Serialität von Zeitschriften auftauchen. Mit seiner Untersuchung von Bruch und Wiederaufnahme in seriellen Romanen liefert Herausgeber Allen eine interessante Folie, um die Spezifik der seriellen Logik im Fernsehen zu hinterfragen. Maria Damkjær untersucht die auf buchförmige Schließung angelegte Form des Lieferungswerks als eine Form moderner Zeitorganisation.

Die zweite Sektion widmet sich den audiovisuellen Medien. Shane Denson untersucht, wie frühe Filmmelodramen Formen der Kontinuierung und Diskontinuierung ausbalancieren. Joyce Goggin fragt nach der Beziehung, welche die feministische Perspektive der Fernsehserie *Mad Men* (2007-2015) zu ihrer seriellen Erzählform unterhält. Das Vorhaben, die serielle Form aus einer Genderperspektive zu deuten, ist zwar vielversprechend, doch gelingt weder Denson noch Goggin der Brückenschlag überzeugend. Mit intermedialen Beziehungen des Fernsehens befassen sich die weiteren Beiträge der Sektion. Dan Hassler-Forest zeigt auf, wie die transmediale Serialität von *The Walking Dead* (2010-) die medialen Grenzen des Fernsehens in Frage stellt. Sean O'Sullivan schlägt vor, Ingmar Bergmans Fernsehmehrteiler *Scener ur ett äktenskap* (1973) und *Fanny och Alexander* (1982) nicht als Ausdehnung des filmischen Œuvres, sondern als medienbewusste Auslotung

der narrativen Potenzen der Fernsehserie anzusehen.

Die zwei Beiträge der dritten Sektion behandeln den Comic, ein erstaunlicherweise bislang noch selten unter dem Gesichtspunkt des Seriellen beforschtes Medium. Während Jason Dittmer serielle Strukturen innerhalb eines Heftes oder einer Graphic Novel in den Blick nimmt, fokussiert Angela Szczepaniak die vielfältigen Bedeutungen, die sich in den Lücken zwischen den Ausgaben einnisten können.

Die vierte und letzte Sektion befasst sich mit den digitalen Medien. Die Auswahl der Fragen fällt hier überraschend und gerade deswegen erkenntnisreich aus. Allerdings geht beispielsweise im Beitrag von Erinç Salor streckenweise der Fokus aufs Serielle verloren. In seiner Betrachtung der enzyklopädischen Logik – vom Mittelalter über die mehrbändigen Enzyklopädien bis hin zu Wikipedia – wird zwar die neue serielle Logik moderner Wissensproduktion erwähnt, dies geht aber in einer Fülle anderer Beobachtungen unter. Auch Alistair Browns anregende Auseinandersetzung mit der Frage nach den Enden narrativer Computerspiele könnte systematischer mit der Folie des Seriellen arbeiten. Das Finale bestreitet Herausgeber van den Berg, der konzis die Interdependenzen zwischen der seriellen Innovation von Spielkonsolen und der seriellen Distribution von Videospiele-Klassikern herausarbeitet.

Selbstredend kann dieser Band den ausgedehnten Gegenstandsbereich, der medienübergreifender Serienforschung offen stünde, nicht erschöpfend abhan-

deln. Erstaunlich ist aber, wie gut es dem Band dennoch gelingt, anhand einiger mehr oder weniger systematisch ausgerichteter Einzelstudien das transmediale Forschungsfeld zu erschließen. Auf diesem Weg eröffnet der Band ein Panorama möglicher Fragen und Gegenstandsbereiche einer transmedialen, aber zugleich medien-sensiblen Serienforschung und regt

dazu an, bisher getrennte Forschungsfelder zu verbinden. Zu wünschen wäre, dass diese Anregungen dazu führen, über das Nebeneinander des hier Angebotenen hinauszugehen, um die Medienbeziehungen innerhalb der seriellen Kultur systematisch aufzuarbeiten.

Jens Ruchatz (Marburg)